

Die Mühen des Aufstiegs
Fallrekonstruktionen zur familialen und bildungsbiografischen Dynamik
„erwartungswidriger“ Schulkarrieren

Abschlussbericht

1. Allgemeine Angaben

DFG-Geschäftszeichen: SI 1673/1-2

WE 2795/3-2

Antragsteller:

Prof. Dr. Mirja Silkenbeumer
Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt
Förderung der emotionalen und sozialen Entwicklung und des
Lernens
Goethe-Universität Frankfurt a.M.
Institut für Sonderpädagogik

Prof. Dr. Andreas Wernet
Professor für Schulpädagogik mit dem Schwerpunkt Schul-
und Professionsforschung
Leibniz Universität Hannover
Institut für Erziehungswissenschaft

Thema des Projekts: Die Mühen des Aufstiegs: Fallrekonstruktionen zur familialen und bildungsbiografischen Dynamik „erwartungswidriger“ Schulkarrieren

Berichtszeitraum: 01.04.2011 – 31.03.2017

Förderzeitraum insgesamt: 01.04.2011 – 31.03.2017

Publikationen

Monografien

Silkenbeumer, M./Wernet, A. (2012): Die Mühen des Aufstiegs. Von der Realschule zum Gymnasium: Fallrekonstruktionen zur Formierung des Bildungselbst: Eine Fallrekonstruktion zur subjektiven Bewältigung des Schulformwechsels. Pädagogische Fallanthologie, Band 9. Opladen u.a.

Herausgeberbände

Thiersch, S./Silkenbeumer, M./Labede, J. (2018): Individualisierte Übergänge. Aufstiege, Abstiege, Ausstiege und Umstiege im Bildungssystem. Farmington Hills. (i.V.)

Thiersch, S. (2018): Qualitative Längsschnittforschung – Bestimmungen, Forschungspraxis und Reflexionen. Wiesbaden. (i.V.)

Artikel in Zeitschriften und Sammelbänden

- Silkenbeumer, M./Wernet, A. (2010): Biografische Identität und Objektive Hermeneutik: methodologische Überlegungen zum narrativen Interview. In: Griese, B. (Hrsg.): *Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biographieforschung*. Wiesbaden, S. 171-196.
- Wernet, A. (2012): Die Objektive Hermeneutik als Methode der Erforschung von Bildungsprozessen. In: Schittenhelm, K. (Hrsg.): *Qualitative Bildungs- und Arbeitsmarktforschung. Theoretische Grundlagen und Methoden*. Wiesbaden, S. 183-202.
- Labede, J./Silkenbeumer, M. (2014): Zur Bedeutung familialer Geschlechter- und Generationenbeziehungen für die Konstituierung des Bildungselbst. In: Helsper, W./Kramer, R.-T./Thiersch, S. (Hrsg.): *Schülerhabitus. Theoretische und empirische Analysen zum Bourdieuschen Theorem der kulturellen Passung*. Wiesbaden. (angenommen)
- Thiersch, S. (2014): Schülerhabitus und familialer Bildungshabitus – Zur Genese von Bildungskarrieren und -entscheidungen. In: Helsper, W./Kramer, R.-T./Thiersch, S. (Hrsg.): *Schülerhabitus. Theoretische und empirische Analysen zum Bourdieuschen Theorem der kulturellen Passung*. Wiesbaden.
- Labede, J./Thiersch, S. (2014): Zur familialen Genese schulischer Bildungsentscheidungen – Sozialisationstheoretische Überlegungen und empirische Analysen jenseits rationaler Entscheidungsmodelle. In: Miethe, I./Ecarius, J./Tervooren, A. (Hrsg.): *Bildungsentscheidungen im Lebenslauf*. Opladen/Berlin/Toronto, S. 65-84.
- Labede, J./Thiersch, S. (2015): Die Desintegration des Bildungsaufstiegs. Zur Bedeutung familialer Dynamiken für die Bildungskarriere. In: *sozialer sinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung*. Heft 2/2014. 15. Jg. S. 253-269.
- Rademacher, S./Wernet, A. (2015): Struktur, Funktion und Eigenlogik. Schultheoretische Anmerkungen zum Verhältnis von Schule und Gesellschaft. In: Böhme, J./Hummrich, M./Kramer, R.-T. (Hrsg.): *Schulkultur: Theoriebildung im Diskurs*. Wiesbaden, S. 95-116.
- Thiersch, S. (2015): "Abitur machen, schaffen, wollen und sollen" - Zur Bedeutung der subjektiven Positionierung zum Schulischen. In: *falltiefen*. Heft 1/2015. 1. Jg. S. 75-78.
- Wenzl, T./Wernet, A. (2015): Fallkonstruktion statt Fallrekonstruktion. Zum methodologischen Stellenwert der Analyse objektiver Daten. In: *sozialer sinn*, Heft 1/2015, S. 85-101.
- Silkenbeumer, M./Thiersch, S./Labede, J. (2017): Zur Aneignung des Schulaufstiegs im Kontext adoleszenter Individuation und familialer Interaktion. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*. Jg. 12 H. 3. S. 343-360.
- Thiersch, S. (2018): Reproduktion trotz Aufstieg – Zur Bedeutung der familialen Interaktion für die Jugendbiographie. In: Kleeberg-Niepage, A./Rademacher, S. (2017): *Kindheits- und Jugendforschung in der Kritik*. Wiesbaden. (i.E.)
- Wernet, A. (2018): Soziale Ungleichheit im Lichte einer rekonstruktiven Bildungsforschung. In: *ZQF 1 und 2 2018: Rekonstruktive Ungleichheitsforschung*. Hrsg. von Nicolle Pfaff und Kerstin Rabenstein. (Manuskript eingereicht)
- Thiersch, S. (2018): Erziehungswissenschaftliche Reflexionen qualitativer Längsschnittforschung. In: Demmer, C./Fuchs, T./Kreitz, R./Wiezorek, C. (Hrsg.): *Das Erziehungswissenschaftliche der qualitativen Forschung*. Farmington Hills. (i.V.)

Vorträge

- Sven Thiersch und Sina Köhler: Bildungsorientierungen in schulischen Übergängen. Vortrag auf dem DGFE-Kongress in Mainz am 12.03.2012.

- Julia Labede und Mirja Silkenbeumer: "Die Mühen des Aufstiegs - Schulaufstieg als Grenzerlebnis. Erwartungswidrige Schülerkarrieren im Spannungsfeld familialer und bildungsbiografischer Dynamik. Vortrag auf dem DGfE-Kongress „Erziehungswissenschaftliche Grenzgänge“ in Osnabrück am 14.03.2012.
- Andreas Wernet: Die Unterscheidung familialer und milieubedingter Einflüsse auf die Bildungsbiografie. Universität Osnabrück; Forschungskolloquium am Fachbereich Sozialwissenschaften, 03.07.2012.
- Julia Labede und Sven Thiersch: Zur Genese von schulischen Bildungsentscheidungen in der Familie – Biografie- und sozialisationstheoretische Überlegungen jenseits rationaler Entscheidungsmodelle. Vortrag auf der Jahrestagung der Kommission Qualitative Bildungs- und Biographieforschung „Bildungsentscheidungen im Lebenslauf“ in Gießen am 27.09.2012.
- Andreas Wernet: Das desintegrierte Bildungsselbst: Zur Bedeutung familialer Dynamiken für die Bildungskarriere. Nachwuchstagung: 'Qualitative Methoden in der Erforschung von Bildungsungleichheit'. Georg-August-Universität Göttingen, 25.11.2013.
- Julia Labede und Sven Thiersch: Die sozialisatorische Bedeutung der Familie für die Formung eines Bildungsselbst in aufsteigenden Bildungskarrieren. Vortrag auf dem DGfE-Kongress in Berlin am 12.03.2014.
- Andreas Wernet: Zur subjektiven Selbstpositionierung im System sozialer Ungleichheit. Methodologische und theoretische Überlegungen Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Soziologisches Institutskolloquium, 04.02.2015.
- Andreas Wernet: Biographie und Ausdrucksgestalt. Methodologische Überlegungen zum narrativen Interview. Hallesche Abendgespräche zu Schule und Bildung. Zentrum für Schul- und Bildungsforschung. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 14.12.2015.
- Sven Thiersch: Transformation eines Orientierungsrahmens und einer Fallstruktur? Objektive Hermeneutik und Dokumentarische Methode in qualitativen Längsschnittstudien zu Schülerbiographien. Vortrag auf der Jahrestagung der Kommission Qualitative Bildungs- und Biographieforschung „Das Erziehungswissenschaftliche der qualitativen Forschung“ in Chemnitz am 21.09.2017.
- Mirja Silkenbeumer und Sven Thiersch: Bildungsaufstieg als Bewährung – Zur Dialektik von Individuation und Generativität beim Übergang von der Schule in den Beruf. Vortrag auf der gemeinsamen Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und des Bundesinstituts für Berufsbildung „Abbruch, Umbruch, Aufbruch? Lebensverläufe junger Menschen und Ungleichheit in Ausbildung, Studium und Beruf“ in Bonn am 25.04.2018.

Qualifikationsarbeiten

- Julia Labede: Biographische Diskontinuitäten als Krisen? Aneignung und Bewältigung von Schulformwechseln in der Adoleszenz. Dissertation (eingereicht am 07.05.2018). Leibniz Universität Hannover: Institut für Erziehungswissenschaft.
- Sven Thiersch: Familiäre und schulische Sozialisation im Bildungsverlauf – Positionierungen und Dynamiken von der Grundschule bis zum Abitur. Habilitationsvorhaben. Leibniz Universität Hannover: Institut für Erziehungswissenschaft.
- Surup, Johanna (2017): Geschwisterbeziehungen und Schulkarrieren. Fallrekonstruktion zur Dynamik familialer Beziehungskonstellationen. Masterarbeit. Leibniz Universität Hannover: Institut für Erziehungswissenschaft.
- Christina Pontenagel (2017): Familiäre Konstruktion von Zukunft. Masterarbeit. Leibniz Universität Hannover: Institut für Erziehungswissenschaft.

- Edwina Albrecht (2017): „Vielleicht ist das einfach so ne kleine Bruder große Bruder Beziehung“ – Geschwister im Austausch über ihre Bildungskarrieren: Eine exemplarische Fallanalyse. Masterarbeit. Leibniz Universität Hannover: Institut für Erziehungswissenschaft.
- Laura Bunting (2016): Familiäre Generationenbeziehungen und Schulkarrieren. Rekonstruktion eines Mutter-Tochter-Verhältnisses. Masterarbeit. Leibniz Universität Hannover: Institut für Erziehungswissenschaft.
- Christian Gakenholz (2012): „Ich wollte schon ein allgemeines Gymnasium besuchen“. Das Prestige des Regelgymnasiums als Motiv der Schulwahlentscheidung auf dem Weg von der Realschule in die gymnasiale Oberstufe. Masterarbeit. Leibniz Universität Hannover: Institut für Erziehungswissenschaft.

2. Ergebnisbericht

2.1. Fragestellung und Ziel der Untersuchung

Im Zentrum des Forschungsprojekts stand die Frage nach dem Zustandekommen „erwartungswidriger“ Schulkarrieren. Ziel des Projekts war es, die den Bildungsaufstieg ermöglichenden und bedingenden biografisch-familialen Dynamiken empirisch am Fall zu rekonstruieren. Forschungsleitend war dabei die Annahme, dass neben den sozialstrukturellen Einflussfaktoren, die wir üblicherweise als „soziale Herkunft“ im Sinne der Schicht- oder Milieuzugehörigkeit fassen, die Binnenlogik der familialen Interaktion von entscheidender Bedeutung für das Verständnis von Bildungsverläufen ist. Diese Dimension ist gerade für das Verständnis „erwartungswidriger“ Schulkarrieren unverzichtbar.

Dazu haben wir mit Schüler*innen, die nach der 10. Klasse von der Haupt- oder Realschule auf ein Gymnasium bzw. die gymnasiale Oberstufe gewechselt sind über einen Zeitraum von insgesamt 5 Jahren abwechselnd Interviews und Familiengespräche geführt. Insgesamt wurden 34 Fälle untersucht. In der ersten Projektlaufzeit erhoben wir nach einem von zwei Forschern durchgeführten Familiengespräch am Ende der Sekundarstufe I bildungsbiografische Interviews mit den Jugendlichen kurz nach dem Wechsel. In diesen ersten Erhebungen wurden objektive Daten (Berufe, Bildungsabschlüsse, Wohnorte, familiäre Konstellationen) zur Familie über drei Generationen für die Bildungsgenogrammanalyse erhoben. Neben der Erstellung und Auswertung dieser Bildungsgenogramme fertigten wir Fallskizzen für alle erhobenen Familien an, die Auswahlgrundlage für die zentralen *Ankerfälle* des Projekts bildeten. Für diese zehn Fälle rekonstruierten wir an zentralen Stellen der Interviews die Struktur der innerfamilialen Interaktions- und Beziehungsdynamiken und die Selbstentwürfe der Jugendlichen zum Bildungsaufstieg mit der Auswertungsmethode der Objektiven Hermeneutik und erarbeiteten eine erste Typologie zur „Integration vs. Desintegration des Bildungsselbst“. Dabei kamen auch drei zentrale Kontrastfälle in den Blick, die sich trotz einer Aufstiegsoption für eine Berufsausbildung entschieden. In der zweiten Phase des Projekts wurde im Verlauf der Sekundarstufe II ein weiteres Schüler*inneninterview zur Be- und Verarbeitung des schulischen Aufstiegs sowie nach dem Abitur ein Familiengespräch zum Rückblick auf den Verlauf des Bildungsaufstiegs und zu den zukünftigen beruflichen und persönlichen Lebensentwürfen der Jugendlichen im Ablösungsprozess von der Familie geführt. Uns ist es dabei – bis auf zwei Fälle – gelungen, das Fallsample über die vier Erhebungen hinweg aufrechtzuerhalten. Die in der ersten Phase erarbeiteten Fallstudien konnten wir so auf Grundlage der Rekonstruktion der Daten in der 3. und 4. Erhebungswelle

fortschreiben, ausdifferenzieren und konkretisieren und auf dieser Grundlage eine zweite materialen Typologie zur Aneignung des Schulaufstiegs erstellen.

2.2 Ergebnisse

2.2.1 Ein übergeordneter Befund

Als übergeordnetes Ergebnis unserer Untersuchungen kann festgehalten werden, dass sich die Annahme der eigenlogischen Bedeutung familialer Beziehungen für den Bildungserfolg bestätigt hat. In allen Fällen wurde deutlich, dass die Formierung eines Bildungsselbst, die gesteckten Bildungsziele, die Erfolge und Misserfolge und schließlich die subjektiven Belastungen („Mühen“), die damit verbunden sind, in hohem Maße von den familialen Beziehungen, von den Beziehungen zu den Eltern, aber auch von den Geschwisterbeziehungen abhängig sind. Darin kann zunächst eine empirische Bestätigung des familientheoretischen Modells der diffusen Sozialbeziehung als autonomer Strukturierungskraft in der modernen Gesellschaft gesehen werden (vgl. z.B. auch Allert 1998; Hildenbrand 1999, 2007; Oevermann 2004).

In gewisser Weise geben unsere Ergebnisse Anlass zu der Vermutung, dass die Variable „soziale Herkunft“ in ihrer faktischen Bedeutung für Bildungsverläufe weit überschätzt wird (vgl. dazu Wernet 2018, i.V.). Prozesse der beziehungsindifferenten Weitergabe einer qua sozialer Lage gegebenen Ausstattung, konnten wir nicht beobachten. Dieser Befund ist ausgesprochen irritierend. Er liegt quer zu den eingeschliffenen Deutungen und Überzeugungen des engen Zusammenhangs zwischen Herkunft und Bildungserfolg und zu den statistisch nachweisbaren „Effekten“. Wie auch immer diese Effekte zu interpretieren sind; unsere Fallrekonstruktionen haben eher das Bild einer im konkreten Fall gegebenen „Unvorhersehbarkeit“ des Bildungserfolgs bekräftigt als das Bild einer Vorentscheidung des Bildungsverlaufs durch den Sozialstatus.

Besonders bemerkenswert scheint dieser Befund auch hinsichtlich der empirischen Bestimmung der familialen Beziehungen als solcher. Diese Bestimmung ist konstitutiv auf die Einzelfallrekonstruktion angewiesen. Sie lässt sich nicht an eine typologische Ordnung der Kriterien der familialen Konstellation delegieren. Unsere Untersuchung hat keine Hinweise auf verallgemeinerbare Kriterien günstiger oder ungünstiger Konstellationen ergeben. Sie gibt vielmehr Anlass zur Skepsis gegenüber der Behauptung eines solchen kriterialen Zusammenhangs. Um es am Beispiel zu veranschaulichen: Die Annahme, dass eine Scheidung bzw. Trennung der Eltern eine Erschütterung darstellt, ist genauso plausibel wie die Annahme, dass mit einer Brüderkonstellation eine besondere Form der Geschwisterrivalität einhergeht. Zum Verständnis des konkreten Falls sind solche Aussagen, das haben unsere Fallanalysen ausnahmslos gezeigt, allerdings *nicht* aufschlussreich (vgl. dazu Labede/Thiersch 2014, 2015).

2.2.2. „Die Mühen des erwartungswidrigen Aufstiegs“

In Anlehnung an den Bourdieuschen Habitusbegriff bestand eine materiale Grundannahme unseres Forschungsprojekts darin, den sozialen Aufstieg als „beschwerlich“ anzusehen. Mehr oder weniger ausgesprochen sind wir der Annahme gefolgt, dass ein erwartungsgemäßer Bildungserfolg einen „mühelosen“ Erfolg darstellt, während der erwartungswidrige Erfolg mit Mühen erkaufte ist. Dieses gleichsam physikalische Modell einer mit Energie und Arbeit verbundenen Zustandsveränderung, einer energie- und arbeitsneutralen Zustandsbeibehaltung, findet in den Fallrekonstruktionen unseres Forschungsprojekts keinen Niederschlag. Dabei hat sich die Annahme eines „mühevollen“ Wegs, einer mühevollen Selbstorganisation der Bildungskarriere, einer mühevollen

Selbstpositionierung im leistungsstratifizierten Schulsystem bestätigt. Allerdings führt die empirische Rekonstruktion der „Mühen“ nicht zu quantitativen, sondern zu qualitativen Differenzbestimmungen, also zur Beantwortung der Frage, *worin* im vorliegenden Fall eigentlich die Anstrengung liegt und nicht zu einer Bestimmung (Messung) des *Ausmaßes* der Anstrengung. Und sie führt auch nicht zu dem geläufigen Bild einer sozialräumlichen Abstandsbestimmung als Maß der Anstrengung. Die Vorstellung, die Differenz des Haushaltseinkommens der Gründungsfamilie zu dem der Herkunftsfamilie – und je größer diese Differenz ist umso mehr sind wir dazu berechtigt, von Aufstieg und Erwartungswidrigkeit zu sprechen – sei ein Maß für die subjektive Anstrengung, mag sehr suggestiv sein und sozialwissenschaftlich regelmäßig in Anspruch genommen werden; sie hat sich in unseren Fallrekonstruktionen als nicht triftig erwiesen. Die „Mühen des Aufstiegs“, die wir rekonstruieren konnten, waren nicht Mühen, die sich durch die zurückgelegte Wegstrecke im sozialen Raum ergeben, sondern Mühen der Formierung und Konturierung eines Bildungsselbst, deren spezifische Tönung und Färbung wesentlich auf die familialen Binnenverhältnisse zurückzuführen sind.

2.2.3 Objektive Daten und das Problem der Ausdrucksgestalt

Neben den materialen Befunden hat unsere empirische Arbeit zu methodologischen Präzisierungen und Korrekturen geführt, die aus unserer Perspektive von grundlegender Bedeutung für eine qualitativ-fallrekonstruktive Biografieforschung sind. Auf dem Boden einer im Kontext der Objektiven Hermeneutik vielfältig erprobten Forschungspraxis sind wir bei den Fallrekonstruktionen in zwei Schritten vorgegangen. Der Interpretation ausgewählter Sequenzen der Interviews und Familiengespräche haben wir eine Genogrammanalyse (Hildenbrand 1999), also eine Analyse der „objektiven Daten“ des Falles vorangestellt. Die objektiven Daten (zu deren Erhebung wir ein eigenes Set an Fragen entwickelt haben) stellen elementare Informationen über die soziale Positioniertheit des Falles und seines sozio-familialen Hintergrunds – sie werden bis zur Großelterngeneration erhoben – dar. Ihre Interpretation führt zu einer ersten, empirisch sehr riskanten (das heißt material wenig gesättigten und insofern spekulativen) Fallstrukturhypothese. Im Anschluss daran wird die sequenzanalytische Fallrekonstruktion forschungslogisch unabhängig von der Interpretation der objektiven Daten durchgeführt. Dieses zweischrittige Vorgehen wird in der Regel mit dem Anspruch auf Geltungsüberprüfung verbunden. Wenn beide Operationen, die Genogrammanalyse und die Sequenzanalyse, zu gleichen Ergebnissen führen, ist ein hohes Maß an Evidenz sichergestellt; die Genogrammanalyse hat sich dann an der Sequenzanalyse (im Sinne einer Triangulation) „bewährt“ – so die herrschende methodologische Meinung.

Die methodologische Selbstreflexion unserer Forschungspraxis hat uns zu einer Kritik dieses „state of the art“ veranlasst. Wir sind zu der Überzeugung gelangt, dass die Interpretation der objektiven Daten eine methodologisch völlig andere Operation darstellt als die Sequenzanalyse. Während in der Sequenzanalyse an einer *Ausdrucksgestalt* eines Falls tatsächlich eine methodisch kontrollierte Fallrekonstruktion stattfindet, stellt die Interpretation der objektiven Daten eine methodisch nicht gesicherte *Fallkonstruktion* dar. Diese Unterscheidung geht mit der These einher, dass die objektiven Daten *keine* (sinnhafte) Ausdrucksgestalt repräsentieren und insofern nicht – genauso wenig wie etwa statistische Informationen – Gegenstand einer *Sinnrekonstruktion* sein können. Man kann diese Daten mit Sinn ausstatten, ihnen Sinn verleihen; man kann aber nicht den sie erzeugenden Sinn rekonstruieren (vgl. Wenzl/Wernet 2016).

Diese methodologische These stellt keine Geringschätzung der forschungslogischen Bedeutung der Interpretation objektiver Daten dar. Die These führt vielmehr zu einer Neujustierung der Bedeutung der Interpretation objektiver Daten. Die Interpretation der objektiven Daten liefert demgemäß zwar keinen methodisch belastbaren, fallrekonstruktiven Zugriff. Aber sie liefert eine

für die Fallrekonstruktion äußert wertvolle, kaum verzichtbare sozio-historische Kontextuierung und Einbettung. Denn umgekehrt führt die sequenzanalytische Rekonstruktion zu keinen „lebensweltlichen“ Einblicken, keinen tatsachenwissenschaftlichen Erkenntnissen. Ihre auf dem Wege der „Kontextfreiheit“ gewonnenen Strukturrekonstruktionen lassen sich durch Kontextwissen weder gewinnen noch überprüfen. Aber um die fallstrukturellen Befunde einzubetten und zu rahmen, bedarf es einer Rekontextualisierung der kontextfrei rekonstruierten Strukturen. Für genau diese Einbettung, Rahmung und Kontextualisierung ist die Interpretation objektiver Daten unverzichtbar.

2.2.4 Typenbildung: Typen des Bildungsaufstiegs

Neben diesen Ergebnissen, die auf der Ebene der Theoriebildung und der Methodologie angesiedelt sind, haben unsere Fallrekonstruktionen zu differenzierten Befunden hinsichtlich unterschiedlicher familialer Konstellationen und bildungsbiografischer Selbstentwürfe geführt. Die von uns rekonstruierten Aufstiegsorientierungen konglomerieren sich im Zusammenspiel sozialer und familialer Dynamiken in subjektiv sehr unterschiedlicher Weise. Die begriffliche Systematisierung dieser vielfältigen Erscheinungsformen hat zu unterschiedlichen Ansätzen der typologischen Systematisierung geführt.

Als eine zentrale Achse der Typenbildung hat sich der Begriff der *Integration* als empirisch aufschlussreich erwiesen. Unsere Analysen haben gezeigt, dass eine entscheidende Frage der subjektiven Realisierung des Bildungsaufstiegs darin zu sehen ist, ob und inwiefern es dem Subjekt gelingt, diesen Aufstieg in den Selbstentwurf zu integrieren, oder ob und inwiefern dieser Bildungsaufstieg dem Bildungsselbst fremd bleibt. Im letzteren Fall sprechen wir von einem „desintegrierten Bildungsselbst“ (vgl. Thiersch/Labede 2015). Die „Mühen des Aufstiegs“ stehen in einem engen Zusammenhang mit der Kategorie der Integration. Denn die Spannungen, die auf dem bildungsbiografischen Selbstentwurf lasten, sind, so ein zentraler empirischer Befund, wesentlich Ergebnis der Desintegriertheit dieses Selbstentwurfs. Umgekehrt gestaltet sich dort der Bildungsaufstieg „müheles“, wo dieser in einer relativ spannungsfreien Art und Weise in einen bildungsbiografischen Selbstentwurf integriert ist.¹

Entlang dieser *idealtypischen* Unterscheidung konnten die im Rahmen des Forschungsprojekts analysierten Fälle „*realtypisch*“ (zur Unterscheidung von Ideal- und Realtypus: Weber 1988) folgendermaßen systematisiert werden:

- *Das desintegriert-instrumentelle Bildungsselbst*
- *Das gelassen-pragmatische Bildungsselbst*
- *Das Bildungsselbst im Zeichen familialer Autonomisierung und Ablösung.*

Diese Typologie stellt einen der zentralen Befunde unseres Projekts in empirischer und theoretischer Hinsicht dar. Die Weiterentwicklung der Typologie zielte sowohl auf Präzisierungen in idealtypischer Hinsicht als auch auf realtypische Differenzierungen ab.

Diese empirische Typologie bezüglich der grundlegenden Konstituierung des Bildungsselbst konnte im Verlauf der fortschreitenden Fallrekonstruktionen zu einer differenzierten materialen Typologie der Aneignung des Schulaufstiegs im Kontext adoleszenter Individuation und familialer Interaktion erweitert werden (vgl. insbesondere Silkenbeumer/Thiersch/Labede 2017):

¹ Der Aspekt der *Integration* ist ausführlich und detailliert in Labede/Thiersch 2014, derjenige der *Desintegration* in Labede/Thiersch 2015 analysiert.

Typen	Typ 1	Typ 2	Typ 3
Inter-generationale Transmission	„Selbststabilisierendes Anklammern“	„Einrichten im Vorgegebenen“	„Hervorheben des Eigenen“
Schulaufstieg im Kontext familialer Gestaltung des Erbes	entlastende Such- und Fluchtbewegung	Versuch der loyalen Realisierung	distinktives Hervorheben eigener Gestaltungsspielräume
Bildungsbezogene Adressierungen in der familialen Interaktion	auf sich gestellte Divergenz	verzagte Harmonisierung	stilisierende Komplementarität
Aneignungsmodi des Schulaufstiegs im Kontext adoleszenter Individuation	transformierend	desintegrierend	integrierend

Pointiert lassen sich diese drei Typen des Bildungsaufstiegs mit den Begriffen „*Flüchten*“, „*Durchhalten*“ und „*Aneignen*“ charakterisieren. Damit konnte das im Forschungsprozess früh entwickelte Modell von Integration und Desintegration in einer fortschreitenden Typenbildung aufgenommen und zugleich modifiziert und ergänzt werden. Beschreiben *Durchhalten* und *Aneignen* zwei Modi des Bildungsaufstiegs, die gleichsam durch eine „familial-affirmative“ Strategie gekennzeichnet sind und deren Differenz bezüglich der Achse Integration/Desintegration Parallelen zum Riesmanschen Konzept der Innen- und Außengeleitetheit aufweist (vgl. Riesman 1956), verweist der Aufstiegsmodus des *Flüchtens* auf familiäre Brüche und Dissonanzen als begünstigenden (nicht als hemmenden!) Faktor des Bildungsaufstiegs.

Damit liegt ein empirischer und theoretischer Beitrag zu einer mehrgenerational angelegten sozialisationstheoretisch fundierten Adoleszenzforschung (vgl. dazu auch King 2006; King et al. 2011; King 2013) vor, die die Dialektik von Generativität und bezogener Individuation für die Analyse der subjektiven Aneignung des Schul- und damit verbundenen Bildungsaufstiegs in den bildungsbiografischen Identitätsentwurf umfassend würdigt. Während wir die Selbstpositionierung zur Bildungskarriere mit der Kategorie des *Bildungsselbst* als Teilaspekt biografischer Identität beschrieben haben (Wernet 2012, S. 198), um im Prozess der adoleszenten Identitätsbildung insbesondere den Bereich schulischer Bildung zu fokussieren, zielt der Begriff der bildungsbiografischen Identität darauf, der Frage nach subjektiven Formierungsprozessen der Bildungskarriere und den sich im Geflecht familialer und sozialer Gegebenheiten generierenden Selbstverortungen im schulischen Handlungsraum analytisch gerecht zu werden. Die fallspezifische Komplexität adoleszenter Transformation, in deren Dynamik gesteigerter Ablösungsproblematiken das biografische Datum des Schulaufstiegs eingebettet ist und familiäre Erwartungshorizonte und innerfamiliale Dynamiken neu bearbeitet werden, lässt sich somit

erfassen (Silkenbeumer/Thiersch/Labede 2017; Labede 2018). In der Integration mikrosoziologischer und familientheoretischer Konzepte erwies sich das dialektische Konzept der „bezogenen Individuation“ (Stierlin u.a. 1977, S. 23; vgl. Stierlin 1976; Stierlin et al. 1980) als fruchtbar für die Analyse innerfamiliärer Dynamiken und Binnenstrukturen wie für das widersprüchliche Verhältnis von Kohäsion und Adaption. Die von uns vorgelegte Typologie zeigt damit unterschiedliche Verlaufsformen der Aneignung des Bildungsaufstiegs, die gerade auch mit Möglichkeiten des Individuums zur Entwicklung von Fähigkeiten zu autonomen Entscheidungen verbunden sind, um sich von der Rückgebundenheit an die Vorstellungswelt der Eltern emanzipieren zu können.

2.2.5 Einzelaspekte der empirischen Befunde

Stärker an der Konkretion der Fälle orientiert konnte in der Projektarbeit eine Fülle empirischer Detailsichten gewonnen werden. Einige dieser Befunde seien im Folgenden kurz genannt:

- Wir haben eingangs (S. 5) schon darauf hingewiesen, dass ein zentraler Befund unserer Untersuchungen darin besteht, dass Familienkonstellationen, die häufig als problematisch wahrgenommen werden – Trennung der Eltern, Abwesenheit eines Elternteils, „Doppelelternschaften“ im Sinne der lebensweltlichen Orientierung der Kinder an sozialen *und* leiblichen Müttern und Vätern – dem Bildungs- bzw. Schulaufstieg förderlich sein können. Die Pointe dieses Befunds besteht nicht in der (empirisch hinreichend belegten und insofern trivialen) Feststellung der faktisch gegebenen Möglichkeit des „erwartungswidrigen“ Erfolgs, sondern gleichsam in einer „aussagenlogischen Vorzeichenumkehrung“, die sich aus den Fallrekonstruktionen ergibt. Der Erfolg stellt sich nämlich nicht „trotz“, sondern „wegen“ der Problemkonstellation dar. Die manifest werdende familiäre Krise setzt im konkreten Fall eine erfolgsbegünstigende Dynamik in Kraft. So führt der Verlust des (manifest krisenfreien) familialen Schonraums zu einer Stärkung der adoleszenten Autonomiebewegung (vgl. dazu Labede/Thiersch 2014). Ein wiederkehrendes Muster, auf das wir gestoßen sind, besteht darin, dass die Schule, gleichsam kompensatorisch, als „Zuflucht“ erscheint; dass der universalistische Bewährungsdruck des schulischen Alltags deshalb stärker als Chance denn als Bedrohung wahrgenommen wird, weil er als eine Entlastung gegenüber den familial eingerichteten Belastungen erscheint (vgl. Thiersch/Silkenbeumer/Labede 2017).
- Spiegelbildlich dazu sind wir auf das Muster der „bildungsdominanten Mutter“ gestoßen. Dieses Muster verkörpert den Typus einer Bildungsaspiration, die offensichtlich an der Durchsetzung eines Schul- bzw. Bildungsaufstieg orientiert ist, die aber mit latenten Adressierungen einher geht, die einer Autonomisierungsbewegung abträglich ist. Die Aufstiegsaspiration wird in diesen Fällen durch das Motiv des „Nicht-Zutrauens“ begleitet (vgl. dazu Labede/Thiersch 2015 und Thiersch 2018). So kann gerade die paradox strukturierte Beziehungsdynamik in den Mutter-Sohn-Beziehungen („Werde erfolgreich, aber bleibe einer von uns!“) dazu führen, den erfolgreichen Zugang zum Gymnasium als List zu deuten und keine eigene Positionierung zum Schulaufstieg aufbauen zu können. Die von uns rekonstruierten Zu- und Eingeständnisse gegenüber den Bildungsaspirationen und Aufträgen der Mutter dienen dann dazu, Harmonie nach außen zu zeigen und die latent erkennbaren Konflikte stillzustellen.
- Das Muster einer eher zentripetal² wirkenden, verzagten Mutter-Sohn-Dyade wird typischerweise begleitet von „gelassenen“, „pragmatischen“ und in diesem Sinne unambitionierten Vätern. Gerade gegenüber den Söhnen ist in diesem Muster der „Aspirationsdruck“ an die Mutter delegiert und wird von der Vater-Sohn-Beziehung, kontrastierend zu dem Motiv der Überbietung

² Zu den Begriffen „zentrifugal“ und „zentripetal“ im Kontext familialer Ablösung: Stierlin 1980.

des Vaters, nicht verschärft, sondern moderiert. Die rekonstruierten Zu- und Eingeständnisse der Mutter gegenüber, dienen dann dazu, Harmonie nach außen zu demonstrieren und latent vorhandene Konflikte stillzustellen, die offenlegen könnten, dass das „Pushen“ der Mütter auf keinen familialen Resonanzboden stößt.

- Vergleichbar, aber etwas anders gelagert ist das Muster einer „Flucht aus der Parentifizierung“ im Falle des Vorliegens von „Auf-Augenhöhe-Konstellationen“ in der Eltern-Kind-Beziehung. Für dieses Muster scheint die Mutter-Tochter-Beziehung einen privilegierten Ort darzustellen. Die Außenorientierung (Schule) beruht auf einer Fluchtbewegung, wobei es gerade die Haltekräfte sind, die die Ablösung hervorbringen. Hier konnten wir einen Typus der Aneignung des Bildungsaufstiegs rekonstruieren, bei dem sich unter Bedingungen intergenerational vermittelter Fremdheit gegenüber dem Bildungssystem und vor dem Hintergrund sozialer Unterprivilegierung sowie krisenhafter familialer Dynamiken ein Prozess der zunehmenden Hinwendung zu schulischen Praxen vollzieht. Dabei erweisen sich die Hinwendung zum Schulischen und eine starke Leistungsorientierung als "Eintrittskarten" zur legitimen Ermöglichung von Individuations- und Abgrenzungsbedürfnissen im Außen. Identitätstheoretisch betrachtet stoßen wir auf eine bildungsbiografische Selbstsytuierung, die nach anfänglicher Distanz zum schulischen Handlungsraum zu einer entlastenden Auseinandersetzung mit dem Schulischen führt und eine Autonomisierungschance als Individuation gegen das neurotische familiale Binnengefüge eröffnet. Das *zentrale* Motiv für den schulischen Aufstieg bildet somit kein Aufstiegsmotiv. Rekonstruieren konnten wir eine fast schon durchrationalisierte Strategie, schulischen Erfolg anzustreben, die sich jedoch aus einer Positivität speist, die zwar zum Erfolg führt, aber zugleich als kräftezehrende Daueranstrengung wirkt. Dabei wird das Arbeitsbündnis, zugespitzt formuliert, mit der eigenen Person geschlossen, die Identifikation mit dem Schulischen ist dabei nachrangig.

- Anders als bisher vorliegende Untersuchungen haben wir stärkeres Gewicht auf die Analyse triadischer Konstellationen und damit verbundener Balancierungsleistungen gelegt (vgl. Labede/Silkenbeumer, 2014). Einen typischen Ausdruck findet die triadische Spannung in der Abweichung zwischen väterlichen und mütterlichen Erwartungen. Einerseits gehen diese Abweichungen auf herkunftsbezogene Unterschiede zwischen den beiden Eltern oder ihren jeweiligen Familien zurück (so z.B., wenn das Aufstiegsprojekt der Mutter sich in Querlage zu dem des Vaters befindet), andererseits lässt sich eine davon unabhängige „Rollendifferenzierung“ beobachten; eine Tendenz des Elternpaares, auch dann noch komplementäre Haltungen einzunehmen, wenn die auf die Kinder gerichteten Bildungsaspirationen gleichsinnig sind. Wo die Mutter dezidiert auf den Bildungsaufstieg hinarbeitet (s.o.), nimmt der Vater eine eher zurückhaltend-moderierende Rolle ein (vgl. dazu Labede/Thiersch 2015 und Thiersch 2018).

- In besonderem Maße haben uns unsere Fallrekonstruktionen auf die bildungsbiografische Bedeutung von Geschwisterkonstellationen aufmerksam gemacht. Dieses in der Schul-, Bildungs- und Ungleichheitsforschung vernachlässigte Thema ist theoriestrategisch deshalb von besonderer Bedeutung, weil die Differenzen, die sich aus den Geschwisterverhältnissen ergeben, nicht mit dem sozialen Herkunftsmilieu erklärt werden können. Die bildungsbiografische Ungleichheit, die sich bei Geschwistern empirisch beobachten lässt, verweist unmittelbar auf eine Strukturierungskraft „jenseits von Klasse und Stand“ (Beck 1986). Die „Einprägearbeit“ (Bourdieu/Passeron 1973) derselben sozialstrukturellen und milieuindikativen Bedingungen führt sozialisatorisch nicht zur *Gleichheit* (wie es zum Beispiel die Figur der „Inkorporation kulturellen Kapitals“ nahe legt; vgl. Bourdieu 1983), sondern zur *Ungleichheit*. Wir vermuten, dass dieser „blinde Fleck“ der Bildungs- und Ungleichheitsforschung auf diesen Umstand zurückzuführen ist.

So kann etwa die Integration des Bildungsaufstiegs in den bildungsbiografischen Identitätsentwurf des Subjekts durch familiale Binnendynamiken, in denen das Individuum besonders und in

gewisser Hinsicht vereinzelt wird, im Sinne einer Personalisierung die Entwicklung von Aufstiegsaspirationen im Modus der Autonomisierung von elterlichen Bildungsaspirationen befördern. Im Kern geht es um mit dem Topos „gleiche und ungleiche Geschwister“ verbundene Dynamiken der Konkurrenz, des Übertreffens, des Mithaltens oder des Nachziehens, die nicht allein über die Stellung in der Geschwisterfolge zu verstehen sind, sondern quer dazu liegen. So erweist sich beispielsweise der Kampf um die Legitimität der Identifikation mit der Mutter und die Nachfolge des von ihr aufgegebenen „Erbes“ als eine die Rivalität in Brüderbeziehungen treibende Kraft. Bezogen auf die Schwesterbeziehungen konnten wir die Bedeutsamkeit der Fortsetzung und des Anknüpfens an das väterliche Bildungsprojekt und die Identifizierung mit der väterlichen Perspektive auf den Aufstieg (auch im Sinne von Delegationen) rekonstruieren. Analytisch fruchtbar hat sich hier die Rekonstruktion der Rotation der familialen Triade und die Entstehung neuer Triaden (Vater, erfolgreiche Tochter, Gymnasium) erwiesen, durch die etwas Trennendes in der Beziehung zur Mutter und der Schwester entsteht, was wiederum zu „mühevollen“ Anstrengungen der Aneignung der eigenen Bildungsgeschichte und des Aufstiegs führt.

2.2.6 Forschungsperspektiven

Im Laufe der Forschungsarbeit haben sich bezüglich ihrer sozio-familialen Konstellation und ihrer Entwicklungsdynamik zehn besonders interessante „Ankerfälle“ herausgebildet. Eine Besonderheit unseres Projekts, das durch seine Verlängerung schon eine längsschnittliche Perspektive einnehmen konnte, besteht in der Möglichkeit, die Bildungs- und anschließende Erwerbsbiografie an ausgewählten Fällen weit über den zeitlichen Projektrahmen hinaus verfolgen zu können. Wir verfügen nicht nur über die Kontaktdaten der Proband*innen; sondern im Laufe der wiederholten Interviews und Familiengespräche hat sich ein „Rapport“ zwischen Befragten und Forschern hergestellt, der die Möglichkeit von bildungsbiografischen Langzeitstudien und Fallmonographien eröffnet. Insbesondere die Ankerfälle sollen weiter erhoben werden (begonnen haben wir damit im März 2018), um so die Frage der *Nachhaltigkeit* des Aufstiegs und die Situierung in der Studien- und Berufswelt weiter in den Blick zu nehmen.

Dieses Projekt hat allen an ihm Beteiligten außergewöhnliche empirische Einblicke und theoretische und methodologische Perspektiven eröffnet, die für die weiteren Forschungsaktivitäten prägend sein werden. Wir danken der DFG für die großzügige Förderung des Projekts.

Literatur

- Allert, T. (1998): Die Familie. Fallstudien zur Unverwüstlichkeit einer Lebensform. Berlin und New York: de Gruyter.
- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M.
- Bourdieu, P./Passeron, J.-C. (1973): Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt. Frankfurt a. M.
- Bourdieu, P. (1983): Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital. In: Ders.: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1. Hamburg 1992, S. 49-80.
- Bourdieu, P. (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M.

- Bourdieu, P. (1997): Widersprüche des Erbes. In: Bourdieu, P. u. a.: Das Elend der Welt. Konstanz, S. 651-658.
- Hildenbrand, B. (1999): Fallrekonstruktive Familienforschung. Anleitungen für die Praxis. Opladen: Leske + Budrich.
- Hildenbrand, B. (2011): Einführung in die Genogrammarbeit. 3. überarbeitete Auflage. Heidelberg: Carl Auer Verlag.
- Hildenbrand, B. (2007): Sozialisation in der Familie und Generationenbeziehungen – Die Bedeutung von signifikanten Anderen innerhalb und außerhalb der sozialisatorischen Triade. *Familiendynamik*, 32(3), 211-228.
- King, V. (2006): Vater-Tochter-Beziehungen. Symbolische Repräsentanz und familiäre Interaktion. In: Bereswill, M./Scheiwe, K./Wolde, A. (Hrsg.): *Vaterschaft im Wandel. Multidisziplinäre Analysen und Perspektiven aus geschlechtertheoretischer Sicht*. Weinheim/München, S. 137-154.
- King, V./Koller, H.-C./Zölch, J./Carnicer, J. (2011): Bildungserfolg und adoleszente Ablösung bei Söhnen aus türkischen Migrantenfamilien. Eine Untersuchung aus intergenerationaler Perspektive. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 14(4) S. 581-601.
- King, V. (2013): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. – Wiesbaden.
- Oevermann, U. (2004): Sozialisation als Prozess der Krisenbewältigung. In D. Geulen & H. Veith (Hrsg.), *Sozialisationstheorie interdisziplinär. Aktuelle Perspektiven* (S. 155-181). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Riesmann, D. (1956[original 1950]): Die einsame Masse. Darmstadt: Luchterhand.
- Stierlin, H. (1976): Eltern und Kinder. Das Drama von Trennung und Versöhnung im Jugendalter. – Frankfurt a. M.
- Stierlin H./Rücker-Emden, I./Wetzel, N./Wirsching, M. (1977): Das erste Familiengespräch. Theorie – Praxis – Beispiele. – Stuttgart.
- Stierlin, H./Levi, D. L./Savard, R. J. (1980[original 1973]): Zentrifugale und zentripetale Ablösung in der Adoleszenz: zwei Modi und einige ihrer Implikationen. In: Döbert, R./Habermas, J./Nunner-Winkler, G. (Hrsg.): *Entwicklung des Ichs*. – Königstein Taunus, S. 46-68.
- Weber, Max (1988[original 1904]): Die "Objektivität" sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen.